

Rezension zu: Kenzler, H., Scholkmann, B. & Schreg, R. (Hrsg.) (2016). Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Grundwissen. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. 318 Seiten, durchgehend s/w bebildert. ISBN 9783534268115

Rainer Atzbach

Die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit ist die jüngste der archäologischen Teildisziplinen und wurde erst 1981 universitär verankert (Bamberg). Lange Zeit war Günther Fehring's Einführung in die Archäologie des Mittelalters (FEHRING, 1987; jüngste Ausgabe 2007) die einzig verfügbare deutschsprachige Einstiegslektüre für Studienanfänger, die zudem nicht die gesamte Periode dieser Disziplin abdeckte. Darüber hinaus wurden die methodischen Grundlagen der Spatenwissenschaft von Fehring kaum behandelt, sodass hierfür sogar auf den Longseller der Archäologie, Eggers Einführung (EGGERS 1954; jüngste Ausgabe 2010), zurückgegriffen werden musste.

Diesem großen Desiderat treten mit dem vorliegenden Band vor allem die Herausgeber Rainer Schreg (mit 33 Beiträgen) und Hauke Kenzler (mit 21 Beiträgen) entgegen, während die übrigen 13 Verfasser wie auch die dritte Herausgeberin Barbara Scholkmann (zwei Beiträge) nur einzelne Kapitel oder Teilkapitel zu fachspezifischen Aspekten beisteuern. Das Unterfangen ist eine herkulische Aufgabe: Die moderne Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit, deren Wurzeln mindestens bis in das 19. Jahrhundert zurückreichen, bearbeitet etwa 1500 Jahre Menschheitsgeschichte. Dies ist zwar die kürzeste der archäologischen Perioden, sie wartet jedoch grob geschätzt mit 98 % des gesamten geborgenen und zu erhoffenden Fund- und Befundmaterials auf. Sie ist deshalb das unbestrittene Schwergewicht aller archäologischen Disziplinen. Die logische und richtige Schlussfolgerung der Autoren zu dieser Sachlage ist die Fokussierung des Übersichtswerks auf den deutschsprachigen Raum mit nur gelegentlichen Ausgriffen in die europäischen Nachbarregionen oder andere Erdteile. Hier könnte auch erörtert werden, ob es überhaupt möglich ist, den mit einer wachsenden Dichte an schriftlichen Quellen bestückten Bereich der Neuzeitarchäologie mit der Archäologie des Mittelalters in einem gemeinsamen Band zu behandeln oder ob diese nicht ehrlicher Weise eine separate Einführung verdient hätte (verfügbar in englischer Sprache etwa HALL & SILLIMAN, 2005), womit manche Verkürzung hätte vermieden werden können.

Der Band ist in fünf Hauptteile gegliedert, ergänzt von einem Register und einer Zeittafel. Den einzelnen Abschnitten sind grau unterlegte Vertiefungen beigelegt, die überwiegend konkrete Fallbeispiele zu den Übersichtskapiteln bieten, vereinzelt aber auch eigenständige Themen behandeln (Fundgattungen S. 77-89; Experimentelle Archäologie S. 127; Haushaltsarchäologie S. 263). Sowohl die Übersichtskapitel als auch diese grauen Boxen schließen jeweils mit Hinweisen zu prägnanter und weiterführender Lektüre.

Der erste Abschnitt des Buches „Die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit“ ist der Definition des Faches und seiner inneren Differenzierung gewidmet. Schon hier ist bemerkenswert, dass „Archäologie des Mittelalters im europäischen Kontext“ in Abgrenzung zur „Islamischen Archäologie“ (die überraschenderweise keine europäischen Moslems zu kennen scheint), „Slawischen Archäologie“, „Byzantinischen Archäologie/Christliche Archäologie“ betrachtet wird, während dagegen die Neuzeitarchäologie hauptsächlich im Kapitel „Industriearchäologie“ aufscheint und ansonsten auf wenigen Seiten abgehandelt wird (S. 14-17). Diese Bevorzugung der (europäischen) Mittelalterarchäologie setzt sich im anschließenden Überblick „Die Forschungsgeschichte des Faches“ noch drastischer fort, wo die jüngere Schwester kaum noch genannt wird. Hier darf grundsätzlich die Frage gestellt werden, ob die behandelte innere Differenzierung der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie an dieser Stelle überhaupt relevant ist. Eine „slawische Archäologie“ unterscheidet sich ja weder in ihren Quellen noch in ihren Methoden oder dem behandelten Zeitabschnitt von einer „nicht-slawischen“ Archäologie. Außerdem fährt der Zug der existierenden Bachelorstudiengänge mehrheitlich in Richtung eines gemeinsamen Unterrichtsfaches „Archäologie“, wo sich die Berührungsfelder zu den anderen archäologischen Teilfächern automatisch ergeben. Das Verschwinden der Nebenfächer der alten Magisterstudiengänge wird dagegen durch einzelne Pflichtveranstaltungen aus Wahlfachbereichen kaum aufgewogen; es wäre also durchaus wichtig und verdientvoll, gerade die gemeinsamen Arbeitsfelder mit den dieselben Epochen und verwandte Fragestellungen bearbeitenden Nachbarwissenschaften intensiver zu betrachten (Geschichte, Sprachwissenschaften, Kunstgeschichte, Hausforschung, Denkmalpflege, Volkskunde/Europäische Ethnologie/Anthropologie, Geografie). Die Archäologie gerade des Mittelalters und der Neuzeit wird zunehmend Quellen und Methoden der genannten Nachbarwis-

Eingereicht: 7. Juli 2017
angenommen: 11. Juli 2017
online publiziert: 17. Juli 2017

Archäologische Informationen 40, 2017, 444-449
Rezensionen

Veröffentlicht unter Lizenz CC BY 4.0

senschaften nutzen und nutzen müssen, um ihre eigenen Fragestellungen verfolgen zu können.

Der zweite Abschnitt „Methoden“ überspringt – für den skandinavischen oder angelsächsischen Leser völlig unvermutet und nicht nachvollziehbar – das Thema „Theorie“. Scholkmann behauptet „Eine Auseinandersetzung mit der von englischsprachigen Archäologen entwickelten theoretischen Archäologie hat innerhalb des Faches bisher nicht stattgefunden“ (S. 49). Hier muss auf Eggerts Veröffentlichungen (EGGERT & VEIT, 1998; jüngst EGGERT & VEIT, 2013) und die Arbeitsgemeinschaft Theorien in der Archäologie (AG TIDA, 2017) hingewiesen werden, die seit fast dreißig Jahren besteht. Die Grundzüge sind im *Basiswissen Archäologie* nachzulesen, das von zwei Protagonisten ebenjener Theoriediskussion verfasst wurde (RENFREW & BAHN, 2009) und in deutscher Sprache bei demselben Verlag erhältlich ist wie der hier besprochene Band. Ob diese Behauptung überhaupt eine ausreichende Entschuldigung dafür sein kann, beinahe 50 Jahre europäische Forschungsgeschichte von der „New Archaeology“ über die „Post-Processual Archaeology“ bis zu den aktuellen Zugängen der „Actor-Network-Theory“ auszulassen, sei dahingestellt. Hier wäre es in jedem Fall ein großer Gewinn, die theoretischen Grundlagen des Faches – die es implizit und stillschweigend auch in der deutschsprachigen Archäologie stets gibt – zu erläutern. Nicht zuletzt würde dies vielleicht ein Loch in das empirische Gefängnis der positivistisch geprägten deutschen Archäologie sprengen: Die Aussichtslosigkeit, erst mal alle Typologien, Befundgruppen und Materialien katalogisieren zu wollen, bevor die eigentlichen Fragen beantwortet werden können, sollte inzwischen allen Beteiligten klar sein.

Die Behandlung des zweiten Hauptabschnitts „Methoden“ zeichnet den Weg „Von der Quelle zur Interpretation“ über „Die Erschließung der Quellen“, die „Quellenanalyse“, „Quellenkritik“, „Quelleninterpretation und Theorie“ (sic!) bis zur „Quellenedition“ nach. Die Reihenfolge der Unterkapitel ist etwas verwirrend, sollten doch Theorie und Quellenkritik am Anfang des analytischen Zugangs stehen. Die Erkenntnis der Formationsprozesse (Abschnitt Quellenkritik, S. 103) wäre eigentlich die Voraussetzung für die Fundbearbeitung (S. 76), die wiederum überraschend den Abschnitten zur relativen und absoluten Chronologie (S. 91-100) vorausgeht, während die „Methoden der empirischen Forschung“ (wovon war denn bisher die Rede?) ebenso wie „Narrative und Rezeption“ am Ende und nicht am Anfang des Forschungsprozesses platziert wurden. Gerade Letzteres ist ver-

blüffend, weil besonders das Verhältnis zwischen (bestehendem) Narrativ und archäologischen Quellen entscheidend für deren Analyse und Interpretation ist. Es wird ja kaum gelingen, aus einem Grabungsbefund ein eigenständiges Narrativ zu entwickeln: dieser wird vielmehr in eine bestehende Erzählung eingeordnet – oder modifiziert diese. Die Berücksichtigung der schriftlichen Quellen erfolgt erst im Abschnitt „Quelleninterpretation und Theorie“ (S. 130), wobei den schriftlichen Zeugnissen eine zentrale Rolle bei der Erforschung von Bodendenkmälern der historischen Archäologie zukommt, denn keine Ausgrabung sollte vor der Sichtung der zugänglichen schriftlichen Quellen beginnen, während die „Historische Geographie“ (S. 53) korrekt zu den Prospektionsmethoden gerechnet wird. Trotz dieser etwas konfuse Anordnung sind die einzelnen Abschnitte fundiert und konzise. Der Durchgang der wichtigsten Fundgruppen in „Bestimmung von Funden“ (S. 76-91) ist klar und prägnant. Weniger griffig ist die Besprechung der chronologischen Methoden, unter denen auch Kombinationsanalysen subsummiert werden (S. 92-94). Diese sind allerdings keineswegs auf die chronologische Dimension beschränkt, sondern bilden ein Instrument der unerwähnten Quantitativen Datenanalyse in der Archäologie, die soziale, chronologische und regionale Muster im Fund- und Befundmaterial aufdecken kann (einführend z. B. VANPOOL & LEONARD, 2011). Am Ende des Auswertungsprozesses steht dann in bester deutscher empirischer Tradition die „Quellenedition“ in der Absicht, ein objektives Abbild der Quelle für die Nachwelt zu erschaffen. Hier wäre der Platz, genau diese Editionspraxis zu hinterfragen: Ist es denn überhaupt möglich, eine Quelle so (umfassend) zu edieren, dass diese Edition alle Forschungsfragen der Zukunft beantworten kann – oder handelt es sich bei der „objektiven“ Edition nur um eine u.U. sehr subjektive Wahrnehmung des Materials aus dem Blickwinkel der eigenen Fragestellung?

Sehr erfreulich ist die Berücksichtigung der „Archäologischen Bauforschung“ (S. 66-71), obgleich diese Bezeichnung ebenso befremdlich ist wie ihre Degradierung zu einer bloßen Methode. Vielmehr wäre hier geboten, auf die mannigfachen Berührungsfelder mit der Historischen Hausforschung hinzuweisen, die von der Volkskunde entwickelt heute maßgeblich von Architekten, Kunsthistorikern und Archäologen getragen wird. Die von Walter Sage vorbildlich gelehrte Einheit von Boden- und Baubefunden in der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie kommt in diesem Band viel zu kurz. Immer wieder ist

nur von Kellern, Fundamenten, Schichten und Pfostenlöchern die Rede, obgleich es in großer Zahl aufgehend erhaltene profane wie geistliche Bauten gibt, die eben auch in der Ebene „+1“ ff. wichtige Quellen für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit darstellen. Nicht zuletzt kann die fundierte Kenntnis eines erhaltenen Fachwerkbaus aus dem 13. Jahrhundert einige widersinnige Rekonstruktionen verhindern, die in Ermangelung z.B. von Verstrebungen keinem Windstoß standhalten könnten (zu sehen auf S. 153, 154, 169).

Der dritte Hauptabschnitt „*Forschungsfelder und Fragestellung*“ gibt eine Übersicht über die wichtigsten Themenfelder der Archäologie des Mittelalters und – mit Einschränkungen – der Neuzeit. Der Durchgang beginnt mit den Siedlungstypen „*Ländliche Siedlungen*“ und „*Städte*“, auf die „*Archäologische Burgenforschung*“ und „*Die Königspfalzen*“ folgen. Hier bleibt unklar, warum die beiden letzteren voneinander getrennt wurden und in dieser Reihenfolge stehen, wo doch der Schwerpunkt der Burgen im späten, jener der Pfalzen im frühen und hohen Mittelalter liegt. Überraschend ist Blaichs Behauptung, Motten gebe es nur bis in das späte 14. Jahrhundert (S. 175), wie überhaupt, „*bedeutete das Ende des Mittelalters auch das Ende des Burgenbaus*“ (S. 177). Das mag gelten, wenn weder neuzeitliche Festungsbauten noch adlige Anwesen der Neuzeit interessieren, für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit ist das jedoch nicht statthaft.

Der „*Landschafts- und Umweltarchäologie*“ wird breiter Raum gewährt (S. 183-193). Wiederum handelt es sich um keine eigentliche Fachdisziplin (wie die Überschrift suggeriert), sondern um ein Forschungsfeld. Dies folgt dem aktuellen Interesse an Klima- und Umweltveränderungen und zeigt implizit, wie stark auch die Archäologie von aktuellen gesellschaftlichen Debatten beeinflusst wird. Treten wir jedoch einen Schritt von diesem modernen Diskurs zurück, so ist festzustellen, dass es – etwa im Vergleich zu Forschungsprojekten, die die Entwicklung von Handwerk, städtischer Gesellschaft oder ländliche Siedlungen untersuchen – nur wenige punktuelle Aufschlüsse gibt, die überhaupt archäologische Einblicke in die Landschaftsgenese und Nutzung in Mittelalter und Neuzeit eröffnen. Die meisten Landschaftsrelikte dieser Zeit wurden von der hochtechnisierten Forst- und Landwirtschaft bis zur Unkenntlichkeit beschädigt und entziehen sich leider meist einer sicheren Datierung. In Wirklichkeit handelt es sich also eher um ein marginales Arbeitsfeld.

Ungleich wichtiger ist die „*Archäologie des Kults*“, die mit der Betrachtung der Beigaben führenden Reihengräber beginnt. Die Beigabensitte ist allerdings keineswegs als vorchristliche Praxis (S. 194) zu bewerten. Mit Rainer Christlein ist einzuwerfen, dass es keine ernsthaften Spuren des Heidentums in den Gräbern des fortgeschrittenen 6. und 7. Jahrhunderts mehr gibt, die ja in einer bestehenden Pfarrei- und Bistumsorganisation angelegt wurden. Es handelt sich also eher um persönliche Gegenstände als um eine Ausrüstung für das Jenseits (CHRISTLEIN, 1979, 112-121). „*Kirchen*“ und „*Klöster*“ werden in diesem Abschnitt behandelt. Kleinlich ist hier anzumerken, dass Holzkirchen nicht nur „*für die frühen Phasen sakraler Bauten nachgewiesen sind*“ (S. 206), sondern dass Fachwerkkirchen in weiten Teilen Deutschlands bis in die Gegenwart hinein genutzt werden. Die Erfindung einer „*Klosterarchäologie*“ erweitert das Spektrum archäologischer Wortbildungen, das Kapitel spannt den Bogen vom frühen Mittelalter bis zu „*barock überformten*“ Anlagen; hier zeigt sich die Bevorzugung des Mittelalters sehr deutlich. Vossler-Wolf versteigt sich gar zur Behauptung, „*vollständig abgetragene Anlagen [...] bieten [...] für die archäologische Erforschung deutlich bessere Voraussetzungen*“ (S. 213) – ist der offenbar störende aufgehende Bestand erst weggeplaniert, gräbt es sich ganz ungeniert? Das geht gar nicht und hat mit Mittelalter- und Neuzeitarchäologie wenig zu tun. Dafür vermisst der Leser die Rolle der Klöster als protourbane Marktzentren sowohl im frühen Mittelalter als auch in den nord- und ostmitteleuropäischen Missionsgebieten, wo sie teilweise bis in die Neuzeit städtische Zentren ersetzten.

Die Erforschung „*Heidnischer Kulte*“ rundet den religiösen Abschnitt ab. Hier muss allerdings nicht jeder mittelalterliche Schwertfund in einem Gewässer zu einer „*Deponierung für das Jenseits*“ werden (S. 219); es ist ja klar, dass ein verlorenes Schwert in einem Gewässer schlechter wiederzufinden ist als auf einer Wiese, hier handelt es sich also eher um die Selektion der Überlieferung als um Magie. Im Abschnitt zu „*Jüdischen Kultbauten*“ fehlt leider ein Hinweis auf die Geniza-Deponierungen, deren Wiederauffindung wichtige Einblicke in den Alltag der jüdischen Kultpraxis eröffnet (z. B. WIESEMANN U.A., 1992; GURI-RIMON, 2013).

Der Abschnitt „*Wirtschaftsarchäologie*“ behandelt den archäologischen Niederschlag der Technikgeschichte, hier sind Innovationen und ihre Verbreitung gut zu fassen, es bleibt jedoch unklar, weshalb eine Erfindung (Wassermühle, Steinzeug, Hochofen u.a.) nicht mit archäologischen Mitteln eingrenzbar sein soll (S. 224). Klug und

sehr bedenkenswert ist Herdicks Apell, dass die archäologische Erforschung technikgeschichtlicher Prozesse unabdingbar auch technische Kenntnisse erfordert, die sich in einem traditionell geisteswissenschaftlich ausgerichtetem Studium weder vermitteln noch erwerben lassen (S. 229). Außerdem ist grundsätzlich darauf hinzuweisen, dass eine Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit nicht nur auf erdgebundene Quellen beschränkt sein darf. Windmühlen, aber auch viele Gewerke wie z.B. Schneider, Anstreicher, Zuckerbäcker, Ziegler, Weber, Perückenmacher oder Apotheker sind nur im Ausnahmefall in Bodenbefunden fassbar, ihre Spuren finden sich aber in erhaltenen Anlagen, Museen und Sammlungen gerade für die Epoche der Neuzeitarchäologie. Der Unterabschnitt „Primärindustrien“ – ein sehr problematischer Begriff, der z. B. den Tonabbau anachronistisch von der Töpferei trennt (S. 230) – versammelt „Waldwirtschaft“, „Bergbau und Verhüttung“, übergeht aber mit dem Fischfang und der Fischzucht ganz zentrale Bereiche dieses „Primärsektors“. „Handwerk – Überreste handwerklicher Produktion“ – konzentriert sich naturgemäß auf jene Gewerke, die als Fund oder Befund sichtbar werden. Die besprochenen Themen sind antiquarisch auf die Werkstattanlagen und ihre Produkte beschränkt. Gerade der skandinavische Leser vermisst hier die jüngsten Beiträge und Diskussionen der archäologischen Forschung zu Lernprozessen, Fertigungsketten, Wissenstransfer und Rohstoffdistribution (einen guten Zugang bietet HANSEN, 2015). Überraschend knapp fällt der Abschnitt „Handel und Verkehr“ aus, obwohl es gerade auf diesem Gebiet einen rasanten Wissenszuwachs zu den Themen Altwegeforschung, Gütertausch, Handels- und Kommunikationsnetzwerke zu verzeichnen gibt (GAIMSTER, 2011, in der Kritik von MÜLLER, 2013; SINDBÆK, 2015 mit weiterführender Lit.). Hier wäre ebenso Platz für eine kritische Würdigung, inwieweit das wichtigste archäologische Fundgut, die Keramik, als Anzeiger für Handelsverbindungen dienen kann; außerdem fehlen mit Gewichten, Tuchplomben, Pilgerzeichen und last but not least Münzen jene Kleinfundgruppen, die erstklassige Quellen für dieses Themenfeld darstellen.

„Schiffsarchäologie“ unterscheidet sich in der Tat durch Quellen und Methoden von den übrigen Arbeitsgebieten der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Freilich wäre es sinnvoller, hier generell den Blick auf die Unterwasserarchäologie zu erweitern, die nicht nur gesunkene Fahrzeuge, sondern auch überflutete Landschaften erforscht.

Das Themenfeld „Sozialarchäologie“ – eine unglückliche Wortschöpfung, denn die Gesellschaft und der Mensch sind ja das eigentliche Ziel jeder Archäologie – betrachtet den zentralen Arbeitsbereich überhaupt: Aufbau und Organisation der menschlichen Gesellschaft. Den Ausgangspunkt bilden wiederum die Beigaben führenden Gräber des Frühmittelalters, die eine ebenso wichtige wie gut erforschte archäologische Quelle für mittelalterliche Sozialstrukturen darstellen. Hier ist allerdings kritisch anzumerken, dass diese vermeintlich objektiven Bestattungen nicht unbedingt ein echtes Bild der historischen Wirklichkeit zeichnen, sondern stets auch eine bewusste Inszenierung der Hinterbliebenen waren, die mit dem Begräbnis möglicherweise eher einen Anspruch als ihren realen Status vorführten. Das zugehörige Schaubild (S. 256) erschließt sich dem Betrachter leider kaum. Im wichtigen Abschnitt „Soziale Identitäten und soziale Beziehungen“ konstatiert Schreg überraschend, „mit archäologischen Quellen ist das Individuum nur ungenügend zu erfassen. [...] Seine historische Rolle beziehungsweise agency ist nicht zu erfassen“ (S. 259) – was mit Blick auf die Bearbeitung gerade der genannten Gräber des frühen Mittelalters und der frühen Neuzeit zu pessimistisch ist. Unklar bleibt auch, wieso „die archäologische wie die historische Forschung das Mittelalter unter der Prämisse einer grundlegenden Staatlichkeit“ betrachtet – im Gegenteil zeigte ja gerade die jüngere Geschichtsforschung, dass die mittelalterliche Gesellschaft viel stärker durch Aushandlungsprozesse als durch „staatliche“ Normen geprägt war. Gebetsmühenhaft ist hier der Hinweis auf aufgehende Gebäude als Quellengruppe hinzuzufügen, denn diese Aushandlungsprozesse lassen sich auch aus Raumstrukturen ablesen (HANDZELL & KÜHTREIBER, 2015).

Unerwartet knapp wird der Themenbereich „Migration und Kolonisation“ abgehandelt. Hier geht es nicht nur um die frühmittelalterliche Völkerwanderungszeit, sondern auch um die Erforschung der Binnenwanderung im Zuge der niederländisch-deutschen Ostsiedlung. Eine „graue Box“ erweitert den Blick auf die Archäologie des anbrechenden Kolonialzeitalters in der mexikanischen Stadt Alt-Panama.

Der letzte Themenabschnitt „Die Menschen“ bespricht einerseits die „bioarchäologischen“ (!) Untersuchungen des menschlichen Körpers, also Gesundheitszustand und medizinische Versorgung, Gesundheit und Ernährung, andererseits das komplexe Thema des Alltags, das inhaltlich unvermutet mit dem Tod endet. Zeischka-Kenzler bricht dabei eine Lanze für die Archäologie als

Geschichtsschreibung des „kleinen Mannes“. Diese sehr idealistische und weit verbreitete Sichtweise bedarf einer gewissen Relativierung: Es ist tatsächlich einfacher, mit archäologischen Quellen die Geschichte des Reichtums zu schreiben als die der Armut. Das Leben von Bettlern, Tagelöhnern, Prostituierten, Kleinbauern und Handwerksge-sellen ist mit archäologischen Quellen kaum zu beschreiben – Armut macht unsichtbar.

Der vorletzte Abschnitt „Praxis“ wirft einen ungeschminkten Blick auf die berufliche Realität der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie. Zeitverträge, vogelfreiberufliche Tätigkeiten und die allgegenwärtige Konkurrenz durch Prähistoriker und andere Kollegen sind eine harte Realität. Der Hinweis, als ausgebildeter Archäologe auch einem anderen Beruf nachgehen zu können, verdeutlicht die Lebenswirklichkeit eines Traumberufs, der nicht nur viel Fachwissen und hohen Einsatz, sondern auch enorme Flexibilität verlangt. Der Teilbereich „Museen und Vermittlung“ fällt zu kurz aus und beschränkt sich leider auf die Tätigkeit in der Sammlung. Gerade in der blühenden und wachsenden Ausstellungsszene finden sich jedoch – wenn auch projektbasiert – zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten für Enthusiasten. Ein Volontariat an einem großen Museum (absolviert nach erfolgreicher Promotion) eröffnet zudem ernstzunehmende Aussichten auf eine unbefristete Anstellung. Kenzlers Satz „Man gewinnt den Eindruck, als hätte das Erlebnis beim Museumsbesuch vielerorts die Bildung abgelöst“ (S. 297) hallt wie aus der Ferne einer versunkenen Welt in die Gegenwart der besucherzentrierten Ausstellung.

Der letzte Abschnitt „Wissensvermittlung“ ist mehr eine grobe Skizze der existierenden Konferenzen, Reihen und Handbücher. Hier ist der verstörende Satz zu lesen „Wirkliche Handbücher oder Lehrbücher [...] gibt es für die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit streng genommen gar nicht“ (S. 302). Das ist wahrlich zu hart geurteilt, produzierte doch das European Symposium for Teachers of Medieval Archaeology (ESTMA) seit seiner Gründung 1990 das zweibändige Standardwerk *The Archaeology of Medieval Europe* (GRAHAM-CAMPBELL & VALOR, 2007; CARVER & KLÁPŠTE, 2011); hier wäre auch Fehring's Band zur Stadtarchäologie in Deutschland (FEHRING, 1996) zu ergänzen, ebenso das *Lexikon des Mittelalters* (2000), das auch archäologische Veröffentlichungen berücksichtigt.

Gerade in diesem Serviceteil wird deutlich, dass das Buch noch an der Schwelle zum digitalen

Zeitalter verharret: Es finden sich auf 318 Druckseiten gerade ein knappes Dutzend Weblinks. Das ist ein größerer Mangel als es scheint, denn das Vorwort identifiziert vor allem Studienanfänger als Adressaten des Bandes. Hier muss nicht nur die Frage gestellt werden, ob diese „Digital Natives“ mit dem reinen offline-Medium Buch zufriedenzustellen sind, sondern es bleibt auch ein ernsthaftes Desiderat, ihnen unter den Tausenden von Internetangeboten zu Mittelalter und Archäologie seriöse, wissenschaftliche Portale zu benennen. Hier wäre neben den kostenpflichtigen Angeboten der einschlägigen Fachverlage etwa hinzuweisen auf academia.edu; archaeologie-online.de; mittelalterarchaeologie.de, imareal.oeaw.ac.at oder mittelalterakademie.de.

Kleinlich sei auf gewisse redaktionelle Schwächen des Bandes verwiesen, die bei sorgfältiger Durchsicht hätten vermieden werden können. Die lästigsten sind die allgegenwärtigen, ausgesprochen sperrigen Querverweise auf andere Kapitel „(s. Beitrag Schreg, „Methoden der relativen Chronologie““), die jeweils nur mühsam über das Inhaltsverzeichnis aufgelöst werden können und besser durch die Abschnittsnummer, also „(s. 2.3.3)“ ersetzt worden wären. Gerade für Erstsemester mag der Gebrauch unerklärter Fachausdrücke (z.B. „Stratigraphie“ S. 62 ohne Erläuterung; „Dreizegelgenwirtschaft“ eingeführt S. 158, erläutert S. 191; „Geoarchiv“ S. 160 ohne Erläuterung) die Lektüre erschweren, hier würde ein Glossar helfen und den Text entlasten. Vermeidbar wären auch einige sprachliche Patzer, so wurde die DDR natürlich erst nach der Wiedervereinigung zur „ehemaligen DDR“ (S. 45), Clairvaux/Frankreich liegt nicht in Norddeutschland (S. 213) und wenn kein Erstsemester „Tongefäß“ sagen oder schreiben darf, dann sollte es auch nicht in einer Einführung stehen (S. 238). Manche Schaubilder sind recht kryptisch (S. 93; 102; 104; 106; 109; 119; 125; 131; 142; 145; 183; 192) und behindern das Textverständnis eher statt es zu fördern.

Andererseits ist unbedingt anzuerkennen, dass der vorliegende Band einen breiten und gut lesbaren Überblick zur Archäologie des Mittelalters bietet. Mit gewissen Einschränkungen handelt es sich auch um die erste eigenständige Einführung in die Archäologie der Neuzeit. Die Forschungsgeschichte, die zentralen Forschungsgebiete, Fragestellungen und Themen des Faches in der deutschsprachigen Diskussion werden erstmals umfassend präsentiert und klar umrissen. Die Literaturhinweise zu den wesentlichen Schlüsselwerken eröffnen von diesem Ausgangspunkt den Weg zur eigenständigen Vertiefung. Deshalb ist

der Band – trotz der konstruktiv gemeinten kritischen Bemerkungen – Studienanfängern und anderen Interessierten zu empfehlen. Er sollte in keiner Fachbibliothek fehlen.

Literatur

AG TidA (2017). *Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie*. <http://www.theorieag.de> [6.7.2017].

Carver, M. & J. Klápště (2011). *The Archaeology of Medieval Europe Vol. 2: Twelfth to Sixteenth Centuries*. Aarhus: Aarhus Universitetsforlag.

Christlein, R. (1979). *Die Alamannen*. 2. Auflage. Stuttgart: Theiß.

Eggers, H. J. (1954). *Einführung in die Vorgeschichte*. München: Piper.

Eggers, H. J. (2010). *Einführung in die Vorgeschichte mit einem Nachwort von Claudia Theune*. Schöneiche b. Berlin: Scripaz.

Eggert, M. K. H. & Veit, U. (1998). *Theorie in der Archäologie. Zur englischsprachigen Diskussion*. Münster: Waxmann.

Eggert, M. K. H. & Veit, U. (2013). *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland*. Münster: Waxmann.

Fehring, G. P. (1987). *Einführung in die Archäologie des Mittelalters*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Fehring, G. P. (1996). *Stadtarchäologie in Deutschland*. Stuttgart: Theiß.

Gaimster, D. (2011). Archaeology of a Trade Network. The Hanseatic League, 1200-1500 AD. In M. Carver & J. Klápště (eds.), *The Archaeology of Medieval Europe Twelfth to Sixteenth Centuries Vol. 2*. (S. 340-350). Aarhus: Aarhus Universitetsforlag.

Guri-Rimon, O. (2013). *Hoard and Genizot as chapters in history*. Haifa: Hecht Museum.

Graham-Campbell, J. & Valor, M. (2007). *The Archaeology of Medieval Europe Vol 1: Eight to Twelfth Centuries AD*. Aarhus: Aarhus Universitetsforlag.

Hall, M. & Silliman, S. W. (Hrsg.) (2005). *Historical Archaeology*. Chichester: Wiley-Blackwell.

Handzell, J. & Kührtreiber, Th. (2015). Herrenstube und Frauenzimmer – Sozial konnotierte Lebensräume auf Burgen im Kontext der schriftlichen und bauhistorischen Überlieferung am Beispiel von Burg Pürnstein, Oberösterreich. In C. Schmid, G. Schichta, Th. Kührtreiber & K. Holzner-Tobisch (Hrsg.), *Raumstrukturen und Raumausstattung auf Burgen in Mittelalter und Früher Neuzeit* (S. 507-541). Heidelberg: Winter.

Hansen, G. (ed.) (2015). *Everyday Products in the Middle Ages: Crafts, Consumption and the individual in Northern Europe c. AD 800-1600*. Oxford: Oxbow.

Lexikon des Mittelalters (2000). Stuttgart: Metzler. Online-Ausgabe: <http://www.brepolis.net/> [6.7.2017].

Müller, U. (2013). Hanse in der Archäologie. Von einem Konstrukt zur Vielfalt kultureller Praxen. In O. Auge (Hrsg.), *Hansegeschichte als Regionalgeschichte* (Kieler Werkstücke 37). (S. 133-172). Frankfurt am Main: Peter Lang.

Sindbæk, S. M. (2015). Northern emporia and maritime networks. Modelling past communication using archaeological network analysis. In S. M. Sindbæk, J. Preiser-Kapeller & F. Daim (eds.), *Harbours and Maritime Networks as Complex Adaptive Systems* (RGZM - Tagungen 23). (S. 105-118). Mainz: Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums.

VanPool, T. L. & Leonard, R. D. (2011). *Quantitative Analysis in Archaeology*. Chichester: Wiley-Blackwell.

Wiesemann, F., u.a. (1992). *Genizah. Hidden Legacies of the German Village Jews/ Genisa. Verborgenes Erbe der deutschen Landjuden*. München: Bertelsmann.

Assoc. Prof. Dr. Rainer Atzbach
 Medieval and Renaissance Archaeology
 Aarhus University – Moesgård Campus
 Moesgård Allé 20; DK 8270 Højbjerg
rainer.atzbach@cas.au.dk